

Die den Band abschließende Bibliographie (S. 154—196) spiegelt den Reichtum eines universalen Gelehrtenlebens wider, das unter uns unvergessen bleiben sollte.

Kg.

*Christliche Daseinsgestaltung.* Ökumenische Stellungnahmen zu Fragen der Gegenwart. Ausgewählt von Heinz-Horst Schrey mit einer Einleitung von Helmut Thielicke. Karl Schünemann Verlag, Bremen 1971. 617 Seiten. Leinen DM 28,—.

In dieser verdienstvollen Textsammlung sind ethische Stellungnahmen aus dem evangelischen, aber auch aus dem ökumenischen Bereich, unter bestimmten Leitworten zusammengefaßt worden. Es dürfte kein Thema von Belang geben, das dabei ausgelassen ist. Die Problematik des Eides, Mensch und Technik, Institutionen, Schwangerschaftsunterbrechung, Ehescheidung, Theologie der Revolution, Rassenfragen, Friedensdienst der Christen und Entwicklungshilfe mögen als Beispiele für viele andere Stichwörter stehen, die in einem ausführlichen Sachregister — auch ein Namenregister fehlt nicht — aufgeschlüsselt sind. Man merkt aber auch, wie schnell sich die Akzente in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen verlagern, wenn man etwa an die durch das Antirassismus-Programm des ÖRK inzwischen ausgelösten Debatten, vor allem an die Gewaltfrage, denkt.

Ein vorzügliches Arbeitsbuch, das den Leser durch das sorgfältig ausgewählte Material unmittelbar in die Sachdiskussion hineinzieht.

Kg.

*Pinchas E. Lapide, Ökumene aus Christen und Juden.* Neukirchner Verlag, Neukirchen 1972. 143 Seiten. Brosch. DM 16,50.

Immer häufiger bekennen sich Juden zur Ökumene, zur „Bibelökumene“

(S. 14, 22, u. ö.), ohne Christen zu werden, sondern bewußt als Juden; immer häufiger machen sich Juden — Journalisten, Theologen, Historiker — Gedanken über Jesus, über das Neue Testament, über gemeinsame und trennende Faktoren jüdischer und christlicher Überzeugung. Lapide — Journalist und Theologe — hält für theologisch viel bedeutender, was uns eint („...der Glaube an den einzig wahren, lebendigen Gott, den Herren der Weltgeschichte, den wir beide mit ‚Unser Vater‘ anrufen und auf dessen Heil wir harren“), als was uns trennt (S. 12).

Die trennenden Faktoren finden sich einerseits als Glaubensgegensätze (Jesu Sühnetod, göttliche Dreieinigkeit, Verdammung Israels durch die Kirche u. a. „Nicht das Wissen, wer die Gottheit ist, sondern lediglich, was die Gottheit von ihm fordert, kann den einzelnen nach jüdischer Anschauung erlösen“), andererseits als Folge dieser unnötigen, übertriebenen, mißverstandenen Glaubensgegensätze in der unglückseligen geschichtlichen Entwicklung von Golgatha nach Auschwitz (S. 42). Die Wurzeln von Auschwitz reichen bis „zur gehässigen Umdeutung und Verzerrung Golgathas, durch die Jesu Brüder, Schüler und Jünger zu ‚Gottesmördern‘ gestempelt wurden“ (S. 20).

Lapide arbeitet in dem Kapitel „Vom ‚Gottesmord‘ zum Völkermord“ heraus, daß die Gegner einer „Ökumene aus Juden und Christen“ durch Voten des Lutherischen Weltbundes, des Weltrates der Kirchen, des katholischen Konzils und namhafter Theologen sowie Kirchen zwar geschwächt sind, daß sie aber immer noch besonders in der Volksfrömmigkeit (Oberammergau!), aber auch in der Theologie und Hierarchie der Kirche lebendig sind. „Erst jetzt, da Israel die Souveränität im Lande seiner Vorfahren wiedergewonnen hat, da das Land, das Volk und das Buch wieder eins sind, bestehen die Voraussetzungen für ein ehr-

liches Gespräch. Erst jetzt kann auch der Jude sagen, was ihm schon lange am Herzen liegt“ (S. 14). Bei der Bedeutung des Landes gehen nun die Meinungen vielleicht noch am stärksten auseinander. Allerdings wird sie von Lapide überhaupt nicht weiter ausgeführt.

In sechs biblischen Kapiteln „Die achtzehn Titel“, „Die Freudenboten“, „Die Hebraizität der Frohbotschaft“, „Jesus der Jude“, „Das Evangelium in der Synagoge“ und „Jesus und die Heiden“ weist Lapide gegen Stauffer und andere Theologen nach, daß Jesus ein sich für die Gültigkeit der Torah und der Propheten einsetzender treuer Sohn Israels war. Beim Lesen wird deutlich, daß das Judesein Jesu zwar heute selten bestritten wird, aber noch längst nicht genügend durchdacht ist. Lapide deckt Widersprüche im Neuen Testament auf (S. 63 f.), die bei sorgfältiger Prüfung gar keine sind und denen man sicher ebensoviele Widersprüche aus der hebräischen Bibel gegenüberstellen kann. Das Leben ist oft widersprüchlich.

Besonders interessant und nachdenkenswert sind unter anderem Lapides Ausführungen über den „Schuldverschiebungsprozeß“ hinsichtlich der Verurteilung Jesu von Pilatus zu den Juden (S. 37 ff.). — Auch dieses Buch eines gläubigen Juden zeigt uns eindrucklich, daß ökumenische Begegnungen, ökumenisches Denken ohne Beteiligung von Juden unvollständig bleiben, weil „christlicher Glaube ohne die jüdische Wurzel sich falsch — unbiblisch — entwickelt“ (S. 6).

Franz von Hammerstein

*Nordisk ekumenisk årsbok 1972.* Herausgegeben von Lars Thunberg, in Zusammenarbeit mit dem Nordischen Ökumenischen Institut. Gummesson Verlag, Falköping 1972. 170 Seiten. Kartoniert.

Dem ersten nordischen ökumenischen Jahrbuch wünscht man viele Nachfolger.

Es informiert in einem ersten Teil an Hand kurzer Artikel über aktuelle gesamtökumenische Probleme („Salvation today“, Antirassismus-Programm) und berichtet aus der nordischen Ökumene (z. B. darüber, daß norwegische Christen im ganzen positiver, aber auch unentschlossener zur EWG standen als der Durchschnittsnorweger). Der zweite Teil enthält die ökumenischen Rechenschaftsberichte der einzelnen Länder und ihrer ökumenischen Institutionen. Ein dritter Teil ist offiziellen Stellungnahmen und Dokumenten gewidmet. In einem vierten Teil werden Philip Potter und Gunnar Stålsett, der Generalsekretär des Zwischenkirchlichen Rates der Norwegischen Kirche, vorgestellt. Der fünfte Teil — ca. ein Drittel des Bandes — enthält Kurzrezensionen ökumenisch relevanter Literatur. Dabei erfährt man u. a., daß zwischen allen nordischen Kirchen Fragen der Missionstheologie und des Verhältnisses von Kirche und Staat intensiv erörtert werden. Den reich illustrierten Band beschließt ein ökumenisches Anschriftenverzeichnis.

Ich gehe jetzt nur ein auf zwei für den kontinentalen Leser aufschlußreiche Abschnitte. Der erste ist ohne Zweifel die Sammlung der verschiedenen Berichte aus Finnland, Dänemark, Norwegen und Schweden. In Dänemark und Finnland klagt man über mangelhafte Verbindungen zwischen Zentrale und den mitverantwortlichen Gruppen. Hinzu kommen finanzielle Schwierigkeiten: Dänemark hat sein Sekretariat dezentralisieren müssen, und im finnischen Bericht heißt es darüber hinaus, die Verständnislosigkeit gegenüber ökumenischen Fragen nähme eher zu als ab. Norwegen hat — anders als die übrigen Länder — keinen Ökumenischen Rat. Hier sorgt ein rühriger Zwischenkirchlicher Rat der Norwegischen Kirche für Kontakte und Impulse. Das Nordische Ökumenische Institut in Sigtuna (Schweden), dessen Direktor die Redaktion des Jahrbuches besorgte, ver-